

# **Plädoyer für eine fragwürdige Religion**

## ***Zu Herbert Schnädelbachs Beitrag »Der Fluch des Christentums«, ZEIT Nr. 20, 11. Mai 2000, S. 41-42***

von Dr. Wolfgang Krebs

im Internet:

URL: <http://www.wk-wkw.de/texte/krel/K-Fluch-des-Christentums.pdf>

Stand: 25.05.2000

---

Seit der »Mea culpa«-Erklärung Papst Johannes Pauls II. hat sich die Diskussion über Verantwortlichkeiten der christlichen Kirchen für die Verbrechen der Vergangenheit verstärkt. Herbert Schnädelbach will einen Beitrag auf grundsätzlicher Ebene leisten. Seine Hauptthese lautet: Nicht die Schuld einzelner Christen, sondern der Kirche, ja der Religion selbst sei zu hinterfragen. Schnädelbach kommt in der Beurteilung des Christentums, was die Beförderung von Moralität und Kultur anbelangt, trotz mancher Konzessionen zu einem vernichtenden, im ganzen jedoch keineswegs neuen Ergebnis: Die Ausführungen sind weitgehend epigonal, sie paraphrasieren Nietzsches »Antichrist«, dessen Name denn auch nicht zufällig viermal im Text genannt wird. Gegen Schnädelbachs Thesen wäre vieles einzuwenden, was man auch gegen Nietzsche vorbringen könnte; dies würde hier jedoch zu weit führen, zumal sich im gleichen Pressorgan mittlerweile auch schon die Apologeten der christlichen Religion zu Wort gemeldet haben. Ich beschränke mich auf einige wichtige Punkte:

1. Schnädelbachs Text zeigt, dass der Autor einen spezifischen Begriff von »Christentum« besitzt. Eine widersprüchliche Glaubensgrundlage (die Bibel) und eine nicht minder widersprüchliche Manifestation des Glaubens erschweren zwar ein Urteil, was Christentum überhaupt ist. Schnädelbach aber missbraucht diese Unwägbarkeiten zu einer logischen Erschleichung, wie sie in verwandter Form auch schon im »Antichrist« vorkommt: Er definiert Traditionen des historischen Christentums, die nicht ins Bild passen, ohne Umschweife aus dem Bereich des Begriffs hinaus, lässt das Liebesge-

bot nur als wurzelhaft jüdisch, die Idee der Humanität als antik und stoisch gelten – und hat hinterher natürlich leichtes Spiel, unter Abrechnung all dieser ›Fremdkörper‹ das ›eigentliche‹ Christentum der Unzulänglichkeit zu überführen. Anders gesagt: Schnädelbach ›beweist‹ die Nichtswürdigkeit des Christentums dadurch, dass er sie zum Definitionskriterium des Christentums macht. In Wahrheit trennt der Hinweis auf jüdische oder antike Vorbilder die Werte Liebe und Humanität keineswegs vom Christlichen. Dass etwas nicht g e n u i n christlich ist, besagt keineswegs, dass es nicht zum Kernbestand gehöre. Vorstellungen von entsinnlicher Heiligkeit und rigider Sexualmoral sind überdies auch nicht ausschließlich christliche Phänomene.

2. Der Autor diagnostiziert insgesamt sieben ›Geburtsfehler‹ des Christentums, die zum Teil mehr, zum Teil weniger überzeugen. Die historische Wirklichkeit, dass die Religion der Liebe für größte Verbrechen verantwortlich ist, nutzt Schnädelbach implizit zu einem Umkehrschluss: zur Folgerung, dass nichtchristlichen Religionen, die derlei Monstrositäten nicht aufzuweisen haben, die inneren Potenziale dazu fehlen müssten. Indes, wie viele Opfer hat bislang schon die indische Lehre des Kreislaufs ewiger Wiedergeburten eingefordert, indem die Vorstellung der Unabänderlichkeit den Keim ganz realer Mitleidlosigkeit gegenüber dem Leiden Anderer in sich barg? Hat sich der Mörder Yitzhak Rabins etwa nicht auf jüdisches Gesetz berufen? Und in welcher Religion wird zurzeit der Heilige Krieg in der Form physischer Gewaltanwendung praktiziert? Hat nicht ein gewisser iranischer Revolutionsführer auf der Basis des Koran geglaubt, Todesurteile über vorgeblich gotteslästerliche Schriftsteller aussprechen zu dürfen? Man wende nicht ein, die Islamisten seien nur eine Minderheit, eine extreme Gruppierung – das waren, mit Bezug auf das Christentum, die Kreuzfahrer, die 1099 die Jerusalemer Bevölkerung auslöschten, auch. Ist dem Islam etwa die ›Humanisierung der Strafjustiz‹ zuzuschreiben, die laut Schnädelbach der Wirkung des Christentums abgeht (ich empfehle einen Blick nach Saudi-Arabien)? Eine Diskussion darüber, ob Geburtsfehler des Christentums schwerer wiegen als diejenigen anderer Kulturreligionen, sei nicht als Ablenkungsmanöver missverstanden. Nietzsche glaubte, dass alle Religionen auf ihrem untersten Grunde Systeme von Grausamkeiten seien, und daran ist sicherlich viel Wahres. Man mag den Befund bedauern, aber er ist nicht zu ändern, und schon gar nicht lässt sich die eine Religion auf dieser Basis gegen die andere ausspielen. Schnädelbachs Art und Weise, Judentum oder Islam gegen das Christentum auf den Schild zu heben, ist

verfehlt: Man glaube nicht, dass diese Religionen eine solche ›Belobigung‹ tatsächlich nötig haben.

3. Schnädelbach zeichnet eine Spur christlicher Verwüstungen bis in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts nach, vor allem zum Holocaust. Der Nazi-Vergleich ist billige Münze, verfehlt aber die Wirkung. Ist Hitlers Selbststilisierung zur messianischen Erlöserfigur nicht im Grunde ein durch das Christentum vermitteltes jüdisches Erbe? – woraus dann, Schnädelbachs Methode folgend, die absurde Konsequenz zu ziehen wäre, dass jüdischer Geist für die Judenvernichtung der Nazis mitverantwortlich sei. Auffällig ist überhaupt, dass nahezu alle Ereignisse und Entwicklungen, die der Autor anführt, nur einen Teil der christlichen Geschichte, den westeuropäisch-abendländischen betreffen. Hierher gehören die grausigen Darstellungen des Leidens am Kreuz oder in der Hölle, die Erwähnung der Folter seit Innozenz III., der Inquisition seit dem 13. Jahrhundert, die Bewegungen mittelalterlicher Geißler, Savonarola und anderes mehr. Schnädelbachs Abrechnung mit ›dem Christentum‹ ist im Kern eigentlich westlich-abendländische Kulturkritik. Entsprechend relativiert sich die Beweisgrundlage für seine Hauptthese. Oswald Spengler meinte übrigens einmal, die Untaten europäischer Völker seien auf eine spezifisch abendländische Form ›faustischer‹ Intoleranz zurückzuführen, die sich dann auch das Christentum als Herrenmoral (statt als Sklavenmoral) angeeignet habe. Hätte, so gesehen, der Islam im 8. Jahrhundert Europa ebenso erobert wie zuvor Nordafrika und Spanien – vermutlich wären die Europäer im 15. Jahrhundert mit dem Schlachtruf »Gott (Allah) ist groß«, sonst aber mit dem gleichen Ergebnis nach Übersee aufgebrochen. Wie dem auch sei: Es erscheint doch nicht ganz unbeachtlich, dass die spätantiken, dann die außereuropäischen Christengemeinden im Großen und Ganzen ein friedlicheres Bild abgeben als die europäischen seit den Kreuzzügen.

4. Die christliche Religion enthielt wie jede andere Gläubigkeit von Beginn an ein Gewaltmoment. Vermutlich lag die Gewaltbereitschaft der Religion nicht einmal vorrangig in der Zufügung physischen Leidens, sondern in der Vielfalt psychologischer Grausamkeiten. Daraus erwachsen aber auch Vorteile, die Schnädelbach selbst nicht in Abrede stellt: Momente von Disziplin und Wille zur Wahrheit, sei es auch, dass dieser sich schließlich – nach Nietzsche – die ›Lüge im Glauben an Gott verbietet‹. Die Frage mag legitim sein, ob das Gleiche nicht durch weniger brachiale Mittel hätte erreicht werden können. Hermann Hesse hätte (Glasperlenspiel) darauf

geantwortet: »Die Geschichte ist geschehen – ob sie gut war, ob sie besser unterblieben wäre, ob wir ihren ›Sinn‹ anerkennen mögen – dies ist ohne Bedeutung.« Ob schließlich die Gesamtbilanz, die wir dem Christentum an Kultivierung und Humanisierung verdanken, wirklich so verheerend ist, wie Schnädelbach dies glaubt, bleibe dahingestellt. Denn der Kritiker des christlichen Glaubens geht am Wesentlichen vorüber. Einer Epoche machenden Religion geht es – anders als Schnädelbach es mit seinem Plädoyer für ein »glückliches Leben« offenbar meint – nicht vorrangig um das Glück der Menschen, sondern um Wahrheit. Im Wahnwitz der Vorstellungen von ewiger Folter, Höllenangst und Weltgericht manifestiert sich ein weltanschaulicher Ernst, welcher dem Charakter des Lebens sicherlich eher entspricht als die flache Anpreisung diesseitsorientierter Beglückungsstrategien. Konvulsionen des religiösen Wesens mögen krankhaft sein, zumal mit ihnen der Fanatismus einherzugehen pflegt. Aber mit ihrem Niedergang hat Religiosität hierzulande an Tiefe und Eindrucksstärke eingebüßt, was sie an lauwarmer Behaglichkeit hinzugewann. Ohne die obenerwähnten Religionspraktiken zurückwünschen zu wollen: Der ›Segen‹ des Christentums, den Schnädelbach trotz allem positiv hervorhebt, ähnelt denn doch etwas zu stark dem Weideglück der Kühe – oder, mit Schnädelbachs Mentor Nietzsche zu reden: dem Glück des »letzten Menschen«.

Quelle:

Herbert Schnädelbach: »Der Fluch des Christentums. Die sieben Geburtsfehler einer alt gewordenen Weltreligion. Eine kulturelle Bilanz nach zweitausend Jahren«, ZEIT Nr. 20, 11. Mai 2000, S. 41-42.

Im Internet:

URL: [http://www.zeit.de/2000/20/200020.christentum .xml](http://www.zeit.de/2000/20/200020.christentum.xml)

Stand: 25.05.2000